Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 161 (1882)

Artikel: Ein Attentat aus dem Lande dahinten, oder : Stein- und andere Böcke

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373829

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nichts da!" sagte dieser abwehrend, "du siehst, ich habe Wort gehalten und das Gold erhältst du nur zur Belohnung deines edlen Sinnes und um deine 8 Groschen ein wenig zu strecken. Uebrigens kommt das Gold nicht von mir, sondern vom Himmel; ich din nur sein Zahlmeister." — Damit warf der König dem Alten noch einen vielsagenden Blick zu, nickte freundlich mit dem Kopf, drehte sich um und war mit seinem Gesolge rasch den Blicken des noch immer verwirrt dastehenden Bauern entschwunden.

Ift's noch nöthig, dem Leser die "Moral von der Geschichte" weit und breit auseinander zu

setzen? Der Kalendermann denkt es nicht. Die edle Gesinnung unseres Bauern, mit der er das ihm anvertraute Psund verwaltet, trägt eigentslich ihren himmlischen Lohn in sich selbst. Wenn man mich aber fragen würde: Welcher von beiden Helden unserer Geschichte der größere sei? so wäre ich einigermaßen um eine Antwort verlegen. Immerhin mag es — dis uns deine richtige Antwort kommt — sicher und gerathen sein, ein erbauliches Exempel an unserem alten Bauer zu nehmen und den großen Friz den Fürstlichkeiten der Welt zum Beispiel und Exempel zu überslassen.

Ein Attentat aus dem Sande dahinten, oder: Stein- und andere Böcke.

Daß der liebe Gott nicht blos auf feiner Welt im Allgemeinen verschiedene Rostgänger hat, son= bern auch im lieben Vaterland, weiß der geneigte Leser zur Genüge. Und nicht blos unter benen, so das Land banen, schützen und schirmen, den Räs und die Glarner Schiefertafeln machen und Strohhüte und schöne Stickereien, und Handel und Wandel treiben, Aepfel= und Birnenschniße borren, Moft, Wein und Schnaps verkaufen, und solche, die auf der faulen Haut liegen — sondern auch unter allem Gethier, was da freucht und fleugt, hüpfet und springet und die Hühnerställe unsicher macht und die Alpenpässe. Von einem Kostgänger der lettern Sorte muß ich dem Leser ein Stücklein erzählen, so vorletzten Sommer im "Lande dahinten" erlebt worden ift. Vorher aber ein Wort im Allgemeinen.

Genanntes Land, was jest in den Schulen unter dem Namen Graubünden zusammengefaßt wird, führt einen Steinbock im Wappen, ein Thier, das damals, als dieses Wappen entstund, sehr zahlreich in den Bündner Bergen hauste. Der echte Steinbock gehört wie der unechte in die Familie der Ziegen, hat ungemein große Hörner, die mit Querwülsten besetzt und bei "ihm" (dem Männchen) über 3 Schuh lang sind, wie Figura zeigt (siehe nachstehendes Bild, Alpensteinbock).

Der Steinbock ift ein gar absonberlicher Gesell, ber jetzt nur noch die höchsten Alpenregionen bewohnt, wo nicht nur Füchse und Hasen einander gute Nacht sagen, sondern wo selbst die Gemsen nicht hin mögen, so kalt und schauerlich, so schneeig und gefroren ist es und so bodenbös zu laufen.

Er aber äftimirt das Alles nicht und springt mit unglaublicher Gewandtheit über Telfen, Gräthe und Klüfte, daß man nur die Augen zumachen muß ob der Reckheit und Kraft. Er schreitet über zugeschneite, verborgene Spalten flüchtig und un= besorgt hinweg. Orkane schütteln Fels und La= wine von den Gipfeln; er bleibt unbesorgt. Er schaut ins Wetterleuchten, in die funkelnden Blitze hinein als auf Alpenrosen. Er ruht auf ewigent Eis; der Frost bannt ihn nicht und fühlet nicht sein heißes Blut; sein helles Auge wird nicht ge= blendet vom grellen Sonnenglanz der Schnee= gefilde; es zeigt ihm sicher den Weg durch trübe Nebel, durch finstere Wolken. Und leicht wie ein Abler, behend wie das Eichhörnchen, flüchtig und kraftvoll wie der Hirsch, ist der Steinbock, und er würde selbst den Jäger im Zweikampf nicht fürchten; nur der Rugel, aus dem Versteck un= sichtbar geschleudert, unterliegt er, unterliegt der feigen List. Darum und der vielen Nachstellungen wegen gehört er zu den fast erloschenen Thier= arten. In den Bündner Alpen, in den deutschen Alpen überhaupt, ist er längst völlig ausgerottet und findet sich nur selten noch auf den höchsten, un= zugänglichsten Kämmen der Piemonteser=Alpen. Die sehr wenigen Steinböcke, die etwa noch um den Monte=Rosa und Mont=Cenis erlegt werden, kommen fast nur in die zoologischen Sammlungen, da dieses Thier der Seltenheit wegen sehr theuer bezahlt wird. Ein ausgewachsener Bock ist 4½ Schuh lang und wiegt gegen dritthalb Zentner. Die Leute von Dahinten nun, wie sie denn rüh= rige und betriebsame Menschen find, haben bas

Aussterben des schönen Thieres längst schweren Herzens bedauert und möchten doch ihre schönen Berge, so von viel tausend und abertausend Fremden im Sommer besucht werden, nicht ohne lebendige Zier wiffen. Vor einigen Jahren hat darum die Sektion "Rhätia" des Alpenklub sich bemüht, eine Steinwild-Rolonie anzusetzen und hat Ba= stardthiere aus Stalien kommen lassen, um dieses schöne Wild wieder heimisch zu machen in den Bund= neralpen, auf daß sich das Auge des Fremden daran erfreue. Ein Mitglied dieser Steinwild-Kolonie ist nun der ebenfalls abfigürte Steinbock, der vorletten Sommer ein gräuliches Attentat begangen hat gegen einen Schaffhaufer Wanderer, fast so gräulich, wie das Attentat auf den Kaiser von Rußland am 13. März 1881, nur mit dem Unter= schied, daß er mit zwei blauen Augen und zer= rissenen Hosen bavon gekommen, während der arme Kaiser ins Gras beißen mußte. Nach bem boshaften Angriff unseres Bocks auf das Schaff= hauser Böcklein hat man dann den Attentäter eingefangen und zu Chur in die Prison gesteckt zum abschreckenden Beispiel für alle Nihilisten und die es werden wollen. Alsdann ift ein Pho= tograph gefommen und hat den muthwilligen Fra= tello aufgenommen und das Bild wie einen Steckbrief in alle Welt versandt zur Warnung für die Reisenden. Und so ift der berühmt gewordene Steinbock auch in den Appenzeller Kalender ge= kommen, damit männiglich bei einem Besuch der Bündner=Berge den Feind kennen kann, so er dem Wanderer von ungefähr begegnen sollte.

Der Leser muß nämlich missen, daß er bei einem etwaigen Ueberfall seitensdes muthwilligen Bocks nicht auf ihn schießen darf, sondern nur auf seine eigene Kraft und Gewandtheit angewiesen ist. Steht nämlich da ein Urtitel im Eidgenössischen Jagdgesetz, der dahin lautet: "Steinböcke dürsen weder gefangen noch geschossen werden, wo und wann immer sich solche zeigen mögen." Das wissen nun die Bündner-Böcke wohl, denn wozu hätte

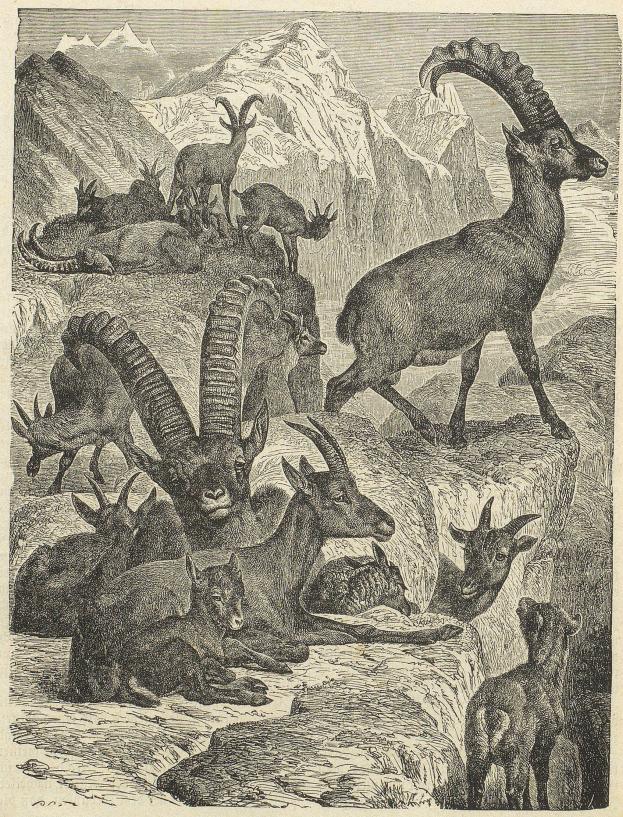
man fonft das Referendum?

Nun aber hätte ich vor lauter Steinböcken fast das gräuliche Attentat vergessen. Der Tourist er=

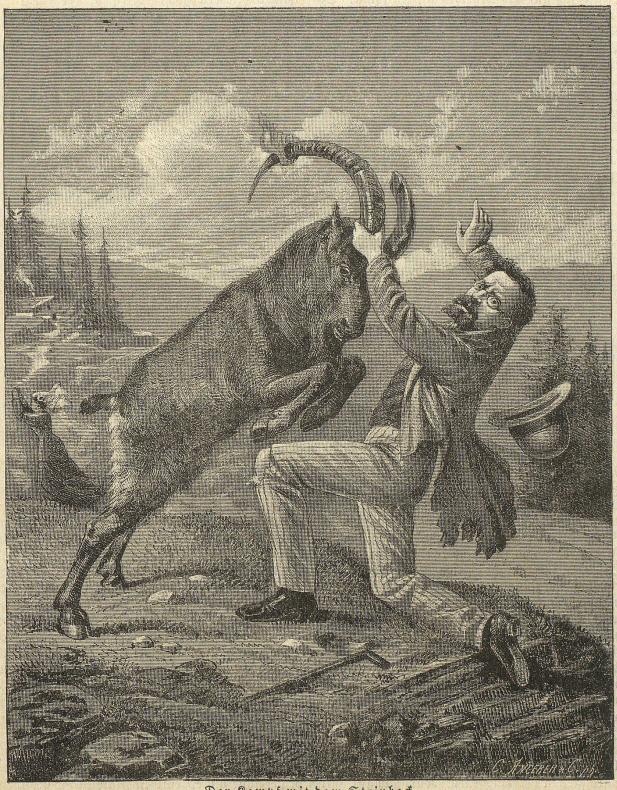
zählt uns:

Dienstags den 28. September 1880 beabsichtigte ich über den Strelapaß von Davos nach Chur zu marschiren. Weine Frau und mein fünf Jahre altes Kind wollten mich bis auf die Paß= höhe begleiten, um dann wieder zu ihrer Kur nach Davos zurückzutehren. Wir marschirten wohlge= muth über die Strelaalp, als plötlich, ein Stein= wurf weit zur Linken, ein mächtiger Steinbock sich zeigte. Wir betrachteten, ruhig weiter schrei= tend, das prächtige Thier; der Bock gab durchaus feine Schen kund, sondern folgte uns beständig in einiger Entfernung. Meine Frau, ber bas Thier bald unheimlich wurde, begann rascher zu mar= schiren, während ich sie zu beruhigen suchte. So mochte uns der Steinbock langere Zeit in einer Entfernung von zwanzig Schritten gefolgt sein, als wir auf der Paghöhe anlangten. Wir verließen hier den Weg und wandten uns rechts nach dem Schinhorn; kaum schien aber das Thier un= sere Absicht, ihm auszuweichen, zu bemerken, als es uns rasch auf den Leib rückte. Ich wandte mich um, ihm mit dem Bergftock ein Stück Brod hin= streckend. Der Bock betrachtete mich einige Augen= blicke mit seinen feurigen Augen, erhob sich und trat mit wuchtigem Stoße gegen mich ein. Ich wich rasch aus und packte den Kerl bei beiden Hörnern (eines davon war abgebrochen); allein der Bursche war von gewaltiger Kraft, er schmetterte mich derart zu Boden, daß ich für meinen Bruft= kasten fürchtete. Unter dem Thiere liegend, hielt ich ihm mit beiden Armen die Hörner so lange fest, bis er nach einer Weile bei Seite sprang. Meine Frau und ich versuchten ihn durch Stein= würfe zu verscheuchen, vergeblich. Unterdessen reichte mir meine Frau ihr Taschenmesser, als der Bock bald wieder seinen Angriff erneuerte. Ich packte ihn neuerdings bei den Hörnern und warf mich selbst zu Boden, um ihn fester halten zu können; unterdessen suchte ich eine Hand frei zu bekommen, um ihm das Meffer in den Leib zu stoßen. Leider war dies umsonst, indem sich die Klinge beim erften Stoß umbog. Die Stiche reizten den Feind nur noch mehr und schließlich stieß er mich eine Anhöhe hinunter. Meine Frau eilte dem steilen Tobel der Schakalp zu, um Hülfe zu holen.

Endlich fonnte ich mich frei machen und eilte ben Meinen nach, hatte jedoch bald einen dritten Angriff auszuhalten, bei welchem mir Stock und Messer entsielen. Es blieben mir also zu meiner Bertheidigung nur noch meine Arme. Als ich nun auch das Kind allein der Mutter nacheilen sah, schwindelte mir bei dem Gedanken, daß die



Alpensteinböde.



Der Rampf mit bem Steinbod.

Beftie sich auf bas Mädchen stürzen könne. So schnell mich die Füße tragen konnten eilte ich der Kleinen zu und suchte mit ihr durch den steilen Tobel zu entrinnen, als uns das Unthier wieder entgegentrat. Ich wartete seinen Angriff nicht ab, sondern stürzte mich selbst auf den Wüthenden. Auf dem Rücken liegend, mit dem Ropfe voran, wurde ich über das lockere Geröll hinuntergestoßen. Es war eine grauenhafte Rutschpartie! Ein ein= ziger im Wege liegender großer Stein hatte mir den Ropf zerschlagen oder mich betäuben müffen. Unten angelangt konnte ich das Thier stellen, es lag mir hauptsächlich daran, es so lange festzuhalten, bis Weib und Kind weit genug entfernt waren. Ich befand mich nun allerdings in einer verzweifelten Lage. Stets mit dem Angreifer ringend, der alle Anstrengungen machte, los zu tommen, ichrie ich ebenfalls um Bulfe, neben mir das weinende Kind. In der größten Noth nahte, durch meine Frau herbeigerufen, ein Hirte. Zweimal rannte er der Bestie ein Meffer in den Leib. Erschöpft ließich das Thier los. Miteinem Seiten: sprunge flüchtete es sich. Wunderbarer Weise war ich, wenn auch nicht mit heiler Haut, doch mit

ganzen Gliebern bavon gekommen. Traurig genug sah ich freilich aus. Meine Kleiber hingen nur

noch in Fetzen herunter. Bald langte unfer wacke

Bald langte unser wackerer Hauswirth, Herr Sigrist, Maler, mit noch mehreren entschlossenen Männern oben an, um Hülfe zu leisten. Da ich ihrer nicht mehr bedurfte, eilten sie sosort mit tücktigen Messern bewaffnet, zur Versolgung des Wildes. Es gelang ihnen auch, den erschöpften und schweißenden Steinbock hoch auf dem Schinshorn aufzusinden und in die Enge zu treiben, der Bursche sprang aber über einen Felsenvorsprung hinunter, von dem wir glaubten, ihn am nächsten Morgen holen zu können. Allein die Suchenden fanden ihn ganz munter auf der Alp weidend, ohne seiner habhaft zu werden.

Jest kann man täglich größere mit Dolchen bewaffnete Gesellschaften auf das Schinhorn wans dern sehen; das Thier scheint jedoch keine Lust zu haben, sich mit denselben einzulassen. Es soll gegenwärtig stolz auf der Schatzalp spazieren gehen. Wer das Thier gesehen, bewundert seine große kräftige Gestalt, den langen Bart und die pech

schwarze zottige Mähne.

Alebel abgelaufener Seinrichstag.

"If im Faß kein Bier nicht mehr, So wär's besser, S'wäre leer!" Unsere Miteibgenossen wissen, welche wichtige Rolle der "Heinrichstag" (13. Juli) im Kanton Zürich, dem Lande der "Heieri" spielt. Jrgend etwas muß gehen überall und müßte man sich auch, wie es bei unsern Nachbarn in Schaffhausen Mode ift, mit einer "Böllendunne" erluftigen. Stem: waren da in der Zürcher Grenzgemeinde 5..... ihrer etliche ruftige Mannen am Bein= richstag zum Ausputen des Feuerweihers abkom= mandirt, unter ihnen mehrere Heieri, wie's ja nicht anders möglich ist, denen von den Nicht= heieri's auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege einer patenten Namenstagsgratulation ein Fäß= den Bier aufgeglückwünscht werden sollte. Wie verabredet, so geschehen. Die Sonne hätte sich verfinstern mögen vor dem Schwarm der Beglück= wünschungen, so von allen Seiten auf unfere Heieri's niederpraffelten, und ein Berg von Stein hätten sie haben muffen, wenn sie nicht mit einem flotten Beitrag an das "Fäßchen" die Liebens= würdigkeiten belohnt hätten. Kurz und gut, mit

allerhöchster Erlaubniß des Obmanns der Keuer= weiher=Mannschaft sprengte alsbald — nein hop= perte ein währschafter Schubkarren aus dem Lager - Frauenfeld zu, um beim "Heieri Frei" für= nehmen Stoff zu fassen. Der Konduktör des Fuhr= werks, auch einer aus der edlen Zunft der Heieri, bachte aber auf seinem Wege: Halt! Zwei Mücken auf einen Schlag! ober wie mein Vater allemal gesagt hat: "Man muß zwei Rühe an ein Seil binden." Auf dem im anmuthigen Thälchen ge= legenen Hof T....., über den unsern Frachten= führer der Weg führte, wohnte auch ein "Better Heieri," der sich um eine famose Namensgratu= lation auch nicht lumpen ließ. Kurz resolviert wird auf dem Rückweg der Frachtwagen mit dem prächtigen Namenstagsbier abgestellt und dem Better in seiner Stube gratulirt, daß es einen Stein hatte erbarmen mögen. Wie unser Bier= fuhrmann gedacht, so geschah es. Der Vetter hieß ihn seinen Bierkarren ein wenig in Schatten stellen und lud ihn ein, die anstrengende Gratulations= Kampagne hinter einigen Flaschen Hochbaumer